

HUMOR

DIE LEHRERIN schildert ausgiebig den Tag des Jüngsten Gerichts. Da meldet sich Thomas: »Noch eine Frage – haben wir an dem Tag schulfrei?«

DER SOHN VOM Feuerwehrhauptmann singt zum ersten Mal beim Kinderchor mit. Zwei Frauen unterhalten sich leise: »Die Augen hat er von der Mutter, die Nase vom Vater und die Stimme von der Sirene am Feuerwehrhaus.«

RICHTER ZUM ANGEKLAGTEN: »Daß Sie ein solches Verbrechen begangen haben, kann ich mir nur so erklären: Ihr Gewissen ist genauso pechschwarz wie Ihre Haare!« – Der Angeklagte: »Euer Ehren, ich gebe zu bedenken, daß glatzköpfige Richter solche Vergleiche besser unterlassen sollten.«

ER WAR ENTÄUSCHT, als er an die Tür der Hellseherin klopfte und von drinnen eine Stimme rief: »Wer ist da?«

ES WAR KEIN GUTES Jahr für den Zirkus. Der Direktor rief seine Truppe zusammen, um sie über die traurige Lage zu informieren. »So leid es mir tut«, sagte er, »das Geld reicht diese Woche nur für

die Gagen von dreien von euch: für Knut den Knochenbrecher, Stefan den Starken und Iwan den Messerwerfer.«

ES SAGTE

.... der Polizist zur Täterin: »Sie haben ein falsches Alter angegeben.« – »Kein falsches, Herr Wachtmeister, nur eines von früher.«

.... eine Bibliothekarin zum Kunden: »Bücher über Platzangst? Die finden Sie in dem kleinen Raum da um die Ecke.«



»So gescheit ist er auch wieder nicht, im Schach schlage ich ihn immer!«

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöllein

Verlagspostamt 7051 Großhöllein



Johannes der Täufer ist der adventliche Prophet. Sein Leben ist ein einziger Fingerzeig auf den, der kommt: Jesus Christus. Wenn wir die vorläufige Rolle des Johannes in der Welt übernehmen, muß auch unser ganzes Leben ein beredter Zeigefinger werden, „hautnahes“ Zeugnis Jesu Christi.

nach Kurt Koch

Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XVIII/ 11

Nov. 1993

Fingerzeig



Ein Einzelfall oder doch mehr?

Der Tat eines 13-jährigen Schülers, der seinen Direktor anschoß und anschließend Selbstmord beging, hat vor wenigen Tagen ganz Österreich erschüttert.

Wie konnte es zu dieser furchtbaren Tat kommen? Was ging in dem 13-jährigen vor? Wer oder was ist Schuld daran, daß soetwas geschehen kann? ... Fragen über Fragen, deren Beantwortung sicher nicht leicht, wenn nicht überhaupt unmöglich erscheint. Trotzdem müssen wir uns die Mühe machen, über diese Fragen nachzudenken und darüber zu reden.

Gerade zu der Zeit, als sich der schreckliche Vorfall in Hausleiten im Bezirk Korneuburg ereignete, fand die Jahrestagung des „Kuratoriums Sicheres Österreich“ statt. Dabei wurden einige Problemkreise angesprochen, denen die Tat des 13-jährigen Norbert ungeplante Aktualität verleiht:

- In unserer Gesellschaft herrscht ein Sieg-Niederlage-Denken. Dies führt dazu, sich um jeden Preis durchsetzen zu müssen, und sei es auch mit Gewalt.
- Aggressionen und eine gewisse Unfähigkeit zu Kommunizieren machen sich breit. Aggressionen entstehen durch Angst. Angst und Schwäche darf nicht zugegeben werden. Fehler zuzugeben oder sich gar dafür zu entschuldigen wird nicht toleriert. Kom-

munikationslosigkeit in der Familie ist ein wichtiger Indikator bei Jugendlichen, in die Kriminalität abzuschlittern.

- Es gibt Tendenzen, immer weniger zur Beachtung von Verhaltensregeln bereit zu sein, wenn diese dem eigenen Vorwärtskommen im Wege stehen - dies beginnt schon im Straßenverkehr. Eine gestörte Einstellung zu Ordnung, Disziplin und Leistung sind die Folge.
- Gewissenlose Geschäftemacher treiben ihr rücksichtsloses Spiel mit Fernseh-, Video- und Computer-Konsumenten, wozu vermehrt Kinder und Jugendliche zählen. Schlagwort – die Gewalt, die aus der Kiste kommt.
- Die Schule ist mit ihren überfüllten Lehrplänen zweifellos überfordert. Es bleibt kaum Zeit, sich um wichtige Prinzipien wie politische Bildung oder soziales Lernen zu kümmern. Wenn sich ein Lehrer dafür trotzdem Zeit nimmt und sich engagiert, wird er von ehrgeizigen Eltern sofort auf das dadurch entstehende Zurückbleiben im Lehrplan aufmerksam gemacht.

Sie sehen also, daß es genug Punkte gibt, die es wert sind, überdacht und diskutiert zu werden. Viel Engagement dabei wünscht Ihnen

Johann Weinreich

Die Freude ist größer 40 Jahre Profefß

Bei euch in der Welt draußen, ihr feiert den Hochzeitstag. Wir nennen es „Profefß“, das feierliche Versprechen, nach den Ordensregeln zu leben. Am Feste Maria Opferung, am 21. Nov. 1953 hatte meine Profefß stattgefunden. Ein Jahr danach ging ich über den Margarethenplatz in Wien und überlegte, was ich heute zu meinem „Hochzeitstage“ Jesus schenken könnte. Blitzschnell hatte mein Wunsch eine Erfüllung. Zum einjährigen Jubiläum meiner Profefß schenkte ich Jesus meinen „geliebten Wald“. Es war der Margaretenhof mit seinen grünen Bäumen, welchen ich seit vier Jahren, da ich in die Stadt gekommen war, so sehr ob seines kühlen Schattens in dieser glühend-heißen Steinwüste liebte. Nun sind schon vier Jahrzehnte vergangen, seit ich an meinem geliebten Wald vorbeigehe, und die Freude für die Seele ist bis heute noch tausendmal größer als es Opfer für den Leib bedeutet. Denn die Liebe, die wahre, ob in der Welt oder im Kloster, sie „lebt“ vom Opfer, wie es die kleine hl. Theresia so wahr und klar sagt. Ja, Liebe ist überall man muß es nur versteh'n, sie ist überall zu seh'n!

Sr. Maria Christine

MUSIKVEREIN GROSSHÖFLEIN Tag der offenen Tür

Der Musikverein Großhöflein hat den kulturellen Auftrag, sich ständig um die Ausbildung und Neuwerbung von Jungmusikern und Jungmusikerinnen zu kümmern.

Deshalb führen wir eine Erhebung durch, ob Ihr Kind Interesse hat, ein Instrument zu lernen.

- Beratung und Information über einzelne Instrumente. Eignungstest zur musikalischen Ausbildung
- Vorzeigen der Instrumente (Trompete, Flügelhorn, Bariton, Klarinette, Posaune, Baß, Tenorhorn, Schlagzeug, etc.)

Am Sonntag, den 14. Nov. 93 um 13⁰⁰—16⁰⁰ Uhr, in der Volksschule Großhöflein

Auf Ihr Kommen freuen sich Vorstand und Musiker.

Kurzen Prozeß

Wenn das jüngste Gericht in seiner Beweisaufnahme alle unsere Sünden und Fehler auflisten würde, käme es wohl nie zum Spruch. Nein, der Weltenrichter wird – wie Jesus sagt – einen unglaublich kurzen Prozeß machen und doch vollkommen gerecht sein. Jeder von uns hat sich nämlich durch sein Handeln selbst schon das Urteil gesprochen. Gott braucht es sich nur anzuhören, um uns dann für immer den rechten Platz zuzuweisen.

damals - in Großhöflein

Aus den Klosterratsakten

Kanonische Gründe für die Amovierung Pfarrer Pergers, zusammengestellt von Erzpriester Spillinger

1. Er wollte ein Duell heraufbeschwören, wurde allerdings daran gehindert.
2. Er ist sehr oft betrunken und ein richtiger Raufhans!; dies kann er nicht bestreiten, weil man ihm bei einer Rauferei arma ipsius, gladius et bombardata, abgenommen hat, die sich apud iudicem istius loci befinden.
3. Wenn jemand einen Kleriker schlägt, wird er exkommuniziert; dann muß einer, der seine eigene Mutter schlägt, erst recht exkommuniziert werden. Das aber hat Perger getan.
4. Auch daß er versucht hat, den Pfarrer von Kleinhöflein (er war lutherisch) zu trauen (die Trauung ist ja ungültig), ist Grund genug, Perger von seiner Pfarre zu amovieren.

Beschwerde Peter Bogners gegen den Pfarrer Perger

Als Bogner am vergangenen Freitag in die Schule ging, um wegen der Weingartenarbeiter nachzuschauen, die dort arbeiteten (es war nämlich das "fastenhauen" unterblieben), mußte er auch beim Pfarrhof vorbeigehen. Da sah ihn der Pfarrer und schrie ihn gleich an, er hätte seine Ochsen geschreckt, sodaß sie durchgegangen seien. Bogner erklärte ihm, er habe keine Schuld daran, sondern der Ochsenbub sei zu schwach gewesen, um sie zu zügeln. Da ging er gleich auf Bo-

gner los, ebenso sein Bruder und seine Mutter. Sie schlugen so auf ihn ein, daß er von Mund und Nase blutete. Sie schimpften ihn auch und sagten, er sei ein Dieb, ein Schelm und ein Mausekopf, was er sich natürlich nicht gefallen lassen kann. Er möchte den Erzpriester Spillinger bitten, hier Abhilfe zu schaffen, damit Bogner nicht an höherer Stelle seine Beschwerden vorbringen muß.

Richter und Geschworene von Großhöflein an Erzpriester Spillinger

Richter und Geschworene wollen jetzt nicht wieder alle die Gründe anführen, weswegen sie sich immer wieder gegen den Pfarrer beschweren müssen. Sie sind ja allgemein bekannt. Die Genannten möchten Herrn Erzpriester bitten, endlich nach dem rechten sehen zu wollen.

Dr. Würffl an Spillinger

Der Pfarrer von Großhöflein ist ein ganz unmöglicher Priester, "ain grober brueder", er nannte den Pfarrer von Kleinhöflein "ain lutherischen bueben", er hat mehr Schulden als Vermögen, schlägt seine Mutter, rauft und streitet immer wieder mit seinem Bruder, der ihm in den letzten Tagen einen Finger "entzwei bis-senn, dardurch er auch an der elevation (Erhebung der heiligen Hostie bei der Wandlung) und tractatio sacramentorum (Sakramentenspendung) verhindert wirt, hat 3 sonntag derhalben nicht celebrieren mögen, ist ganz ärgerlich". Er muß unbedingt abgeschafft werden.

Marlene

Jesus sprach: Seht euch vor und wacht! Denn ihr wißt nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ, um auf Reisen zu gehen: Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wacht!



Und doch bist du, Herr, unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.

Jes 64,7

Wort zum Sonntag

28. November 1993

Erster Adventsonntag

Wacht darüber, daß man euch den Advent nicht stiehlt!

Mit Jesu Aufruf zur Wachsamkeit assoziieren wir Heutigen wohl unwillkürlich etwas Paramilitärisches. Vielleicht nicht erst wir Heutigen, wie das berühmte Adventslied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ beweist, für das Philipp Nicolai 1599(!) Text und Melodie ersonnen hat.

Das Positive an dieser Assoziation ist, daß sich Wachsamkeit immer auf etwas Wertvolles bezieht. Alten Plunder muß niemand bewachen, auch die Kirche nicht, den wird uns niemand stehlen. Aber wachen sollten wir, daß uns der Advent nicht gestohlen wird. Und uns selbst sollten wir wachsam in den Blick nehmen, daß wir den Anspruch des Advents nicht aufgeben gleichfalls unwillkürlich Idylle assoziierend.

Michael Zielonka

LIEBE DEINEN NÄCHSTEN

Es gibt ein Sprichwort, das lautet: „Ich bin mir selbst der beste Freund“. Es war Anlaß, daß wir vor kurzem im Freundeskreis heftig diskutierten. Die einen meinten, das sei Ausdruck planken Egoismus, andere meinten, ohne diese Auffassung komme man in unserer Zeit zu gar nichts. Es dauerte eine ganze Weile, bis einem von uns das Bibelwort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ einfiel. Schon im alten Testament gibt es diesen Satz; Hermann Hesse meint dazu: „Wenn man die Sprüche in der Bibel nicht als Gebote nimmt, sondern als Äußerungen eines ungewöhnlich tiefen Wissens um die Geheimnisse unserer Seele, dann ist dies das weiseste Wort, das je gesprochen wurde, der Inbegriff aller Lebenskunst und Glückslehre, jedes Wort ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘. Man kann den Nächsten weniger lieben als sich selbst – dann ist man der Egoist, der Raffer, man kann Geld und Macht sammeln, aber kein recht frohes Herz haben, die feinen Freuden der Seele sind einem verschlossen. Oder man kann den Nächsten mehr

lieben als sich selbst, dann ist man ein armer Teufel, voll von Minderwertigkeitsgefühlen, voll Verlangen, alles zu lieben und doch voll Plage gegen sich selber und lebt in einer Hölle, die man täglich selber heizt. Dagegen das Gleichgewicht der Liebe, das Liebenkönnen, ohne hier oder dort schuldig zu bleiben. Das Geheimnis alles Glücks, aller Seligkeit ist in diesem Bibelwort enthalten.“
Sich selbst der beste Freund sein – keinesfalls unchristlich, wie einer aus unserer Diskussionsrunde meinte, sondern ganz im Gegenteil die Voraussetzung für die Erfüllung des Bibelwortes „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Sich selbst der beste Freund sein, heißt auch mit Unzulänglichkeiten fertig werden und Fehler einzugestehen und sie folgedessen auch beim Nächsten zu akzeptieren. Sind wir ständig unzufrieden mit uns selbst, kündigen wir uns sozusagen die Freundschaft, und dann ist es schwer, den Nächsten zu lieben, wozu wir als Christen aufgefordert sind.

Dagmar Dickhaut

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN
Kommunikationsorgan der Pfarre
Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein
Herausgeber: Pfarrer Hans Haider
Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1
Textverarbeitung: Aldus PageMaker® 4.0

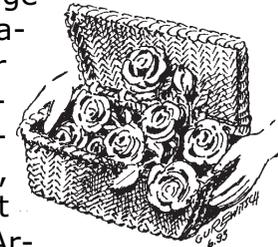


Fr. Agnes Pichler, die sich schon viele Jahre um die Asche für das Aschenkreuz und um die Palmzweige sorgt, feiert in den kommenden Tagen ihren 70. Geburtstag. Wir wünschen Gottes Segen und Gesundheit.

Elisabeth von Thüringen

19. November

Die habgierige gräfliche Familie der heiligen Elisabeth duldet nicht, daß sie Brot unter die Armen verteilte. Als sie Elisabeth zwangen, auf dem Weg zu den Armen ihren Korb mit Brot zu öffnen, waren nur Rosen darin.



800-Jahr-Gedenken

Albertus Magnus

15. November

Der Dominikanerpater gilt als größter Gelehrter des 13. Jahrhunderts. Er verband die Naturwissenschaft und die Theologie in einzigartiger Weise. Sein Geburtsjahr steht nicht fest. Möglicherweise ist es das Jahr 1193.

die Öffentliche Bücherei Großhöflein

ladet ein:

Kinder- & Jugendbuchausstellung

in der öffentlichen Bücherei; freier Eintritt

6. Nov. 1993, 17⁰⁰–20⁰⁰ Uhr

7. Nov. 1993, 9⁰⁰–12⁰⁰, 13³⁰–18⁰⁰ Uhr

Tag der Bücherei – Sonntag, 7. Nov. 1993

10¹⁵ Uhr Familienmesse in der Pfarrkirche

15⁰⁰ Uhr Tonbildschau im Pfarrheim

„Sidney, Australia,
grüßt
Großhöflein, Austria“
Bilder von Hans & Toni Grass

Eintritt frei



Opernhaus in Sidney

Großes Glück hatte Frau Philomena Fink (Hauptstr. 20), die Woche für Woche im Kirchen-Reinigungsteam mitarbeitet: Sie gewann beim Preisausschreiben einer Handelskette ein Auto im Wert von S 260.000,-. Herzlichen Glückwunsch!

Beim europaweiten Gewinn- und Autorentsuchspiel „**Bücherbauen Brücken**“ haben 39 jugendliche Leser mitgespielt und die nicht gerade leichten Fragen nach bestimmten Buchautoren richtig beantwortet. Dazu gab es am 22. Okt. 93 eine Zwischenverlosung in der Bücherei. Vizebgmst. Ing. Josef Treiber übergab die Preise. Für die zur Verfügung gestellten Preise dankt die öffentl. Bücherei herzlich. Ein herzlicher Dank geht auch an Fr. Margarethe Bischof, die von der PSK S 1000,- zum Ankauf von Jugendbüchern brachte.

Der Einladung zur **Meßfeier am Samstag**, dem 23. Okt. 93, sind wieder zahlreiche Sportler, Funktionäre und Sportsfreunde gefolgt (Fußballclub, Tennisverein, Motorsportclub, Kneip-TurnerInnen). Der Obmann des Fußballvereines – Bürgermeister Johann Grillenberger – informierte die Mitfeiernden über seinen Klub und konnte von erfreulichen sportlichen Erfolgen berichten. Die anschließenden Gespräche beim Umtrunk im Pfarrheim haben noch recht lange angedauert. Christine Bischof, die Sportreferentin im Pfarrgemeinderat, sorgte mit ihrem Team um das Wohlergehen der Gäste.

Am **Sonntag der Weltkirche** (24. Okt. 93) wurden im Rahmen der Gabensammlungen in den Gottesdiensten S für die Päpstlichen Missionswerke gespendet. Sehr große Nachfrage herrschte auch bei den Reispakerln aus Sri Lanka, die vorzeitig ausverkauft waren.

Das Ehepaar **Matthias und Philomena Pauschitz** hat den Rasen rund um die Kirche die ganze Saison hindurch gemäht und Pflegearbeiten geleistet, wofür ihnen ein herzliches Dankeschön gesagt sei. Auch dem Ehepaar Satran sei gedankt für die Beseitigung des Herbstlaubes. Auch den Frauen, die sich im Auftrag der Marktgemeinde um die Blumen und Sträucher auf dem Kirchenplatz gekümmert haben, gebührt Dank und Anerkennung.

Zu „**Ehrenjungscharkindern**“ wurden mittels Urkunde die größeren Mädchen ernannt, die bisher eine Gruppe bildeten und jetzt im Begriff sind, ins Jugenddasein zu wechseln. Im Rahmen eines „Abschiedsfestes“, das die Gruppenleiterinnen Maria Wukowitsch und Veronika Zöchmeister mit den jungen Damen am 29. Okt. 93 feierten, erhielten sie diese Würde verliehen. Der Abschied sollte aber nicht endgültig sein, man versprach, sich öfters wieder zu treffen.

„**Ins Land einischaun**“ hieß die Sendung im ORF2 am 30. Okt. 93, in der ein kurzer Bildbericht über die Radegundiskapelle mit der Schwefelquelle und das Badhaus gebracht wurden.

Glaubensbekenntnis

10. ... geboren von der Jungfrau Maria

Er hat keine Reiche beherrscht, keine Schlachten geschlagen, keine Zeile gedichtet, nicht das Rad erfunden und nicht den Idealismus begründet. Trotzdem ist er bezeugt wie keine andere Gestalt der Geschichte. Dabei ist es noch immer eine Gratwanderung, diesen Jesus zu verstehen. Das Mittelalter stilisierte ihn zu einem Weltenkönig, das 19. Jahrhundert träumte sich einen phlegmatischen Softie, und die politische Theologen unserer Jahre mögen ihn vornehmlich mit der Peitsche in der Hand: der zornige Prophet, der den Tempel reinigt. Abgeschmackterweise muß der gute alte Jesus in einer kommerziellen Wendung dieser unendlichen Geschichte nun gar für den „ersten neuen Mann“ herhalten. Wie die Menschen so sind, wollen Könige einen König, Lebensschwache einen Sanftmütling, politische Eiferer einen Obereiferer und neue Männer einen neuen Mann. Jesus verrät alles über sie. Sie nichts über ihn.

Jesus will nicht beschrieben, sondern bezeugt – nicht begriffen, sondern befolgt werden. Darum wohl sind all die exegetischen, künstlerischen, literarischen, philosophischen, psychologischen Einkreisungsversuche so schlecht geeignet, „ihn“ sichtbar zu machen. Unser schönes hochentwickeltes abendländisches System, an Jesus heranzukommen, ihn zu objektivieren, ihn wissenschaftlich festzustellen und sein „Programm“ beamtenhaft abzuspulen, scheitert. Er lebt und entzieht sich mit göttlicher List.

Es gibt aber eine Methode, die unfehlbar auf ihn trifft. Sie steht im ersten Kapitel des Johannesevangeliums. Einer, der schon etwas von diesem

Jesus versteht, Johannes der Täufer, weist zwei seiner Jünger auf Jesus hin. Sie gehen auf ihn zu, begleiten ihn eine Weile, sprechen ihn schließlich an, weil sie ihn tiefer verstehen wollen. Jesu Reaktion ist von klassischer Einfachheit: „Kommt und seht!“ Darauf heißt es bei Johannes: „Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.“

So geht das. Irgendjemand stößt einen mit der Nase darauf. Man geht eine Weile mit, achtet auf seine Worte, seine verborgene Wirklichkeit. Schließlich sagt man „Du“ zu ihm. Durch Mit-Gehen und Mit-Wohnen wird man mit Jesus vertraut. Was haben die Jünger erlebt, als sie Tag und Nacht in seiner Nähe waren? Sie sahen einen Menschen aus Fleisch und Blut. Einen Menschen mit Angst, mit Hunger, mit starken Wünschen. Einen Menschen, der in Versuchung geführt werden konnte. Einen, der sich erweichen ließ durch das hartnäckige Bitten einer Frau, der sich freute an der Zärtlichkeit einer Sünderin und Tränen über einen Freund vergießen konnte. Sie sahen vielleicht den menschlichsten der Menschen. Trotzdem rannten sie weg, damals auf Golgotha.

Denn eines muß immer passieren: Gott muß uns die Augen öffnen. Sonst sieht man in diesem Jesus nämlich bis in alle Ewigkeit nur einen Tempelreiniger oder einen neuen Mann. Man denke an die Jünger von Emmaus; sie reden und reden und reden. Über Jesus, blind. Der andere aber, der so lange mitten unter ihnen stumm dabei ist – er bringt ihr Gemüt zum Zittern, ihr Herz zum Brennen, ihre Augen zur Erkenntnis. Bis zu diesem Wendepunkt „kennen“ sie Jesus nur. Es ist nicht genug. Sie müssen ihn glauben, ihn glaubend ansprechen in ihrer Not. Denn an der Grenze des Todes genügt selbst der menschlichste Mensch an unserer Seite nicht. Nur Gott ermutigt uns, die menschlichste Menschlichkeit Jesu als das göttlichste Göttliche zu glauben. Erst das ist gut gegen den Tod.

Die biblische Sicht des Todes

Die christliche Auferstehungshoffnung, die wir zuallererst mit der Antwort der Bibel auf Tod und Leid assoziieren, ist der Gipfel und Höhepunkt, die Vollendung, die mit Jesus Christus begonnen hat. Im **Alten Testament** durchläuft die Auseinandersetzung mit und die Antwort auf den Tod verschiedene Phasen:

Zunächst erscheint es als normale Erfüllung des Lebens, alt und lebenssatt zu sterben: „*Das ist die Zahl der Lebensjahre Abrahams: Hundertfünfundsiebzig Jahre wurde er alt, dann verschied er. Er starb in hohem Alter, betagt und lebensmatt, und wurde mit seinen Vorfahren vereint.*“ (Gen 25,7)

Was nach dem Tode mit dem Menschen geschah, wurde mit dem Begriff „**Scheol**“ zusammengefaßt. „**Scheol**“ ist das Schattenreich, in dem der Mensch keine Beziehungen mehr leben kann. Der Tod trennt nicht nur von den geliebten Menschen, er bedeutet auch, aus der Gemeinschaft mit Gott herauszufallen. Aus der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen ausgeschlossen gilt auch der, der mit Krankheit gezeichnet ist. Sie wird als die Strafe Gottes für ein sündiges Tun verstanden. Leben bedeutet Liebe und Gemeinschaft. Leben im eigentlichen Sinn ist dort, wo Krankheit, Einsamkeit und Isolation nicht sind.

Eine Änderung dieses Denkens finden wir im Buch **Ijob**. Es kritisiert die Auffassung, daß Krankheit unbedingt eine Folge der Sünde ist und hält fest an dem

Glauben an Gott als den Erlöser gegen alle erfahrene Wirklichkeit von Krankheit, Armut und Verlassenheit. „*Doch ich weiß, mein Erlöser lebt.*“ (Ijob 19,25)

Durch die leidvolle Erfahrung der Verbannung Israels in Babylon erhält das Verständnis von Leid, Krankheit und Tod eine neue Dimension. In den **Liedern vom Gottesknecht** im Buch Jesaja werden sie als stellvertretendes Leiden beschrieben. Dieses Leiden passiert gerade dem, der sich zu Gott bekennt. „*Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen....*“ (Jes 53,4.5)

Im Beten der **Psalmen** vertieft sich der Glaube, daß die Gemeinschaft mit Gott mit dem Tod nicht abrupt endet. Gott trägt den Menschen auch im Bereich des Todes. „*Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis, du läßt deinen Frommen das Grab nicht schauen.*“ (Ps 16,10)

Im **Neuen Testament** wird in Tod und Auferstehung Jesu deutlich, daß die Gemeinschaft mit Gott stärker als der Tod ist, ja, daß der Tod zu einem neuen Leben führt. In Christus ist Gott selbst in den Bereich des Todes getreten und macht ihn zum Ort seiner Anwesenheit. Der Tod des einen wird zum Leben für die vielen. „*Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.*“ (Röm 6,7)

Judith Erdt

Personen & Ereignisse

Die **freiwillige Feuerwehr aus Passeil** in der Steiermark besuchte am 25. Sept. 93 die Großhöfleiner Wehr. Auf dem Programm stand auch die Besichtigung unserer Pfarrkirche, deren Vergangenheit und Gegenwart den Gästen von Pfarrer Haider erklärt wurde.

Die Ortsseelsorger der Schüler, die das Diözesangymnasium in Eisenstadt besuchen, wurden am 4. Okt. 93 zu einem **Kontaktgespräch** von Dir Hofrat Tarnai eingeladen. Nach der Besichtigung der Schule stellte Religionsprofessor Pfarrer G. Pinter das religiöse Jahresprogramm vor. Aus Großhöflein studieren derzeit 12 SchülerInnen an dieser Anstalt.

Hofrat Dr. Günter Engelbrecht, Leiter der Sozialabteilung der Bgld. Landesregierung, referierte am Freitag, dem 8. Okt. 93, in unserem Pfarrheim, ausgehend von der katholischen Soziallehre über aktuelle Fragen in diesem Bereich. An der anschließenden Diskussion, die bis tief in die Nacht hinein dauerte, nahmen neben Großhöfleinern auch auswärtige Gäste teil, wie Univ. Prof. Dr. Norbert Leser und Gerichtspräsident Dr. Dieter Ondrag.

Fleischermeister **Rudolf Hartmann** feierte am 17. Okt. seinen 70. Geburts-

tag, wozu dem langjährigen Leiter der Jagdgesellschaft auch seitens der Pfarre gratuliert wurde. Einmalig dürfte auch sein, daß der Jubilar bereits 20 Wallfahrten nach Lourdes unternahm.

Viele Kinder sind zur **Kindersegnung** am 18. Okt. 93 in die Kirche gekommen. Mütter brachten ihre Babies, die Kindergartenkinder wurden von ihren Tanten begleitet und gestalteten den Gottesdienst. Auch zahlreiche Schüler waren anwesend und kamen zur Einzelsegnung nach vorne.

Pfarrblatt-Mitarbeiterin **Judith Erdt** hatte nach Beendigung ihres Studiums am 19. Okt. 93 im großen Festsaal der Universität Wien die Sponson zur „Magistra der Kath. Theologie“. Sie hat nach Abschluß der Sozialakademie (2 Jahre) nunmehr auch das 12 Semester umfassende Theologiestudium in der vorgesehenen Zeit absolviert. Zur Sponson stellten sich viele Gratulanten ein, auch P. Leopold Prizelitz war aus Güssing angereist. Pfarrer Haider beglückwünschte die junge Kollegin ebenfalls, dankte für die langjährige Mitarbeit in der Pfarre und sprach die Hoffnung aus, daß sie einmal in den Dienst ihrer Heimatdiözese Eisenstadt treten möge. Seit September ist die Frau Magistra bereits als Krankenseelsorgerin im Rudolfsspital in Wien tätig.